

Lair (Maurice.). L'Impérialisme allemand. (Der deutsche Imperialismus.) Paris, Colin. VI. 342 S.

Es ist immerhin interessant, von Zeit zu Zeit zu vernehmen, was man jenseits des Rheines (pflegte man früher zu sagen) in Frankreich über Deutschland denke. Die Schrift des M. Lair hat überdies mehrere Vorzüge: Sie ist in fließender, lebendiger Sprache geschrieben, reich an Tatsachen und statistischem Material. Nach der Sitte der alten Klassiker macht der Verfasser keine oder nur wenige Reflexionen; die Tatsachen sollen sprechen. Hier einige Hauptgedanken aus der Schrift: Gegenwärtig sind beinahe alle Nationen (auch Amerika und Japan) imperialistisch gesinnt; alle wünschen sich große Armeen, große Flotten, große Industrie, großen Handel, große Kolonien u. s. w. Deutschland, das als Großmacht eigentlich im Jahre 1870 geboren wurde, nimmt an diesem Wettrennen nach der Weltherrschaft aus allen Kräften Anteil. Die Landwirtschaft jedoch kann, obgleich sie von der Regierung kräftig unterstützt wurde, wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht den gewünschten Aufschwung nehmen. Um so mehr hat sich die Industrie emporgeschwungen, was schon aus dem Anwachsen der Städte hervorgeht. Im Jahre 1870 hatten nur Berlin und Hamburg über 100.000 Einwohner, 1901 waren deren 38 Städte. Die große Produktion der Industrie verlangt große Absatzgebiete, daher das Streben nach Kolonien; allein, auch Deutschland mußte da erfahren: aller Anfang ist schwer. Der Verfasser schildert hernach, wie der Einfluß und das Ansehen Deutschlands überall steige, während bei Frankreich das Gegenteil der Fall sei. Den nachteiligen Umstand, daß zwei große Religionsparteien Deutschland unter sich teilen, suche der Kaiser durch Unterstützung beider Kirchen gut zu machen. Der Kaiser sei gleichsam zwei Drittel Protestant und ein Drittel Katholik (?) u. s. w.

Salzburg.

J. Näf, emer. Prof.

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Matthias Hiptmair.

Die Reform-Bewegung. Die Rede des Bischofs von Rottenburg und der Brief des Kardinals Rampolla. Haltung der Reformparteien in Deutschland und Wien. Feindliche Presse. Eine Stimme aus Ungarn. Stellung des Protestantismus. Frankreich und Italien.

Die letzten Monate haben zur Beurteilung der sogenannten Reform-Bewegung abermals recht wertvolle Beiträge geliefert. An die Spitze derselben ist die Rede des hochwürdigsten Herrn Paul Wilhelm von Keppler, Bischofs von Rottenburg zu stellen. Der hochwürdigste Herr sprach am 1. Dezember vorigen Jahres auf der freien Aleruskonferenz des Kapitels Rottenburg über wahre und falsche Reform. Die Grundsätze, welche der bayerische und preussische Episkopat in ihren Hirtenbriefen über die brennendste kirchliche Frage der Gegenwart zum Ausdruck gebracht, wurden in dieser Rede mit entsprechend größerer Unmittelbarkeit und schärferer Deutlichkeit vorgetragen. Der Arzt stellte sich hier fest neben das Lager des Kranken, kennzeichnete das Ansteckende und Gefährliche der Krankheit desselben mit den klarsten Worten und gab mit ebenso großer Sicherheit und Bestimmtheit die Ziele und Bedingungen einer echten Reform und Genesung an. Die Rede ging sofort in die Presse über und wurde auch separat im Verlag des wackeren „Deutschen Volksblatt“ in Stuttgart veröffentlicht, sowie bald darauf auch eine erweiterte Ausgabe bei Herder in

Freiburg erschien, der abermals eine noch ausführlichere gefolgt ist. Die Wirkung war und ist noch jetzt eine bedeutende; denn noch bis heute dauert ihr Wellenschlag fort und dürfte sobald nicht verschwinden. Wer in der Bewegung ein Prinzip erblickte, das vom katholischen Standpunkt aus nicht gutgeheißen werden könne, der begrüßte die bischöfliche Rundgebung mit hoher Freude als ein rechtes Wort zur rechten Zeit und von der rechten Stelle gesprochen. Die Dankadressen an den hochwürdigsten Redner kamen ungemein zahlreich von allen Seiten, öffentlich und privatim, aus ganzen Diözesen und Dekanaten, der deutsche und teilweise österreichische Episkopat erklärte in Privatschreiben seine Zustimmung, der Bischof von Würzburg sekundierte durch einen eigenen Erlaß an seinen Klerus,<sup>1)</sup> der heilige Vater aber glaubte die Rede mit folgender Aufschrift seines Staatssekretärs auszeichnen zu sollen:

Hochwürdigster Herr!

Gleichzeitig mit Deinem Schreiben erhielt ich den Text der Rede, die Du an den Klerus von Rottenburg über die wahre und falsche Reform gehalten hast und in welcher Du die verwegenen Versuche der falschen Reformer bekämpfst, die da und dort wahrzunehmen und zu bedauern sind. Ich habe Deine Rede in einer Uebersetzung genau durchgelesen und nicht verfehlt, sie dem heiligen Vater einzuhändigen und beeile mich nun, Dir mitzuteilen, daß Seine Heiligkeit von dem Inhalt Deiner Ausführungen mit der größten Freude Kenntnis genommen hat und über die gründliche Beweisführung, mit der Du den Kunstgriffen und der Kühnheit der Neuerer entgegengetreten bist, hoch erfreut war. Darum glaubt der heilige

<sup>1)</sup> „An den hochwürdigen Klerus der Diözese Würzburg.

Die Reformbewegung betreffend.

In ihrem gemeinsamen Hirtenbriefe vom Mai 1902 haben die Bischöfe Bayerns es schmerzlich beklagt, daß „nicht etwa unsere Gegner, nein, unsere Freunde, Katholiken, ja selbst Priester es sind, die da rütteln an dem Fundamente unserer Einheit, an dem Gehorsame, der den Klerus in der Kirche so innig mit dem Episkopate verbindet und ihn hiedurch unüberwindlich macht“, und ernste eindringliche Mahnworte an den hochwürdigen Klerus gerichtet.

Diese Mahnworte haben, wie ich es nicht anders erwartet habe, bei weitem aus dem größten Teile des hochwürdigen Klerus der Diözese Würzburg die rückhaltloseste Zustimmung und die gewissenhafteste Beachtung gefunden. Leider muß ich aber auch die Wahrnehmung machen, daß manche, namentlich jüngere Kleriker der Diözese, ungeachtet der bischöflichen Warnung, an Versammlungen, Vereinen teilnehmen, Zeitungen und Zeitschriften unterstützen, welche im Gegensatz zu den im Hirtenbriefe bezeichneten Grundsätzen stehen. Ich sehe mich daher genötigt, diese hochwürdigen Herren unter dem kanonischen Gehorsame aufzufordern, ihr Verhalten nach dem im Hirtenbriefe bezeichneten Grundsätzen zu ändern und geschlossenen Bestrebungen entgegenzutreten, die dem Geiste der Kirche nicht entsprechen und zum Unheile führen müssen.

Der vorstehende Erlaß ist durch die hochwürdigen Herren Pfarrer allen in ihren Pfarreien wohnenden Seelsorgsgeistlichen zur Kenntnis zu bringen.

Würzburg, am Feste der Erscheinung des Herrn 1903.

† Ferdinand, Bischof.“

Vater Deinen Eifer mit der gebührenden Anerkennung auszeichnen und Dich ermuntern zu sollen, in der begonnenen Arbeit fortzufahren.

Indem ich dir dies mitteile, bezeige ich Dir die Gefühle meiner Hochachtung und zeichne

Rom, am 2. Jänner 1903.

ergebenst

M. Kardinal Rampolla.

Also Roma locuta, causa finita, utinam finiatur et error — so sollte man jetzt wenigstens sagen können; und in Bezug auf manche, die sich infolge der eingetretenen Entwicklung von der Bewegung zurückgezogen haben, kann man es in einem gewissen Sinne auch sagen. Die Leipziger „Ev. luth. Kirchen-Ztg.“ meinte sogar: „Das dürrstig flackernde Lämpchen des Reformkatholizismus, der sich im „Zwanzigsten Jahrhundert“ ein eigenes Organ geschaffen hatte, ist vom Vatikan aus im Handumdrehen ausgeblasen worden. Dazu hat es nicht mehr bedurft als eines Briefes des Kardinals Rampolla an den fanatischen (!) Bischof Keppler. Darauf hin haben sich die leitenden Geister der neuen Bewegung von dem Blatte sofort zurückgezogen und sind stille Leute geworden. Um eine Sache, hinter der so wenig wirklicher Glaubensmut steht, ist es nicht Schade“.

Genau so steht indes die Sache doch nicht. Gerade das „Zwanzigste Jahrhundert“ empfing den Brief des Kardinal Staatssekretärs mit den Worten: „Rom hat gesprochen — Roma locuta, sed causa — non finita. Von einer Erledigung der schwebenden Streitfrage kann unter allen Umständen nicht vorher die Rede sein, ehe die maßgebende Stelle richtig informiert worden ist. Die Angegriffenen werden, obgleich sie an und für sich einer Rechtfertigung nicht bedürfen, sich zu rechtfertigen und die gegen sie erhobene Beschuldigung, als ob sie der Kirche gefährliche Neuerungen erstrebten, zurückzuweisen wissen“. Diese Erklärung klingt also ziemlich kampflustig, so daß man von einem Ausblasen des Lämpchens noch nicht reden darf.

Dazu kommt die Haltung der „Kölnischen Volkszeitung“, der „Germania“ und der Reformpartei in Wien, die gleichfalls an ein Einlenken noch nicht denken läßt. Die beiden großen Blätter in Köln und Berlin, deren Redaktion hauptsächlich in Laienhänden liegt, infolge dessen die feine theologische Auffassung nicht vorhanden sein kann, suchen die Reformpartei zu rechtfertigen und heben alles Schöne, was sie an ihr finden, unverdrossenen Mutes hervor. Und da sie sich von Anfang an in den Dienst dieser Partei gestellt haben, so öffnen sie ihre Spalten auch den theologischen Vertretern der genannten Richtung. So hat ein solcher aus Süddeutschland in der „Germania“ das Wort „Zur Verständigung in Sachen des sogenannten Reformkatholizismus“ ergriffen (Nr. 298, v. J.), um zunächst gegen Bischof Keppler Stellung zu nehmen und dann die Ziele der Reformen darzulegen. Nach dieser Darlegung hätte der Rottenburger

Bischof in quaestione facti gänzlich Unrecht. Was er von den Reformern sagt, daß sie wollen, ist unrichtig. Ihre Bücher und Zeitschriften und Blätter wollen das alles nicht. Ihre Gegner verstehen sie nicht, verkennen ihre hohen Ziele und die Bedürfnisse unserer Zeit. „Die Vertreter der freieren Richtung“ — wie die Reformer sich nennen — wollen die Laienwelt gewinnen und wollen die Hebung der katholischen Wissenschaft nach Qualität und Quantität. Es ist klar, daß eine solche Darstellung nicht geeignet ist, zu einer Verständigung zu führen. Die Tatsachen liegen eben ganz anders; sie liegen so, wie der Bischof sie geschildert hat, und was katholischerseits bekämpft wird, ist durchaus nicht das edle Bestreben, die Laienwelt zu bekehren und die Wissenschaft zu heben, sondern sind ganz andere Dinge, wie ein Blick in die „Renaissance“, in das „Zwanzigste Jahrhundert“ u. dgl. lehrt; um der Schrift des Dr. Otto Sickenberger u. a. nicht zu gedenken. Interessant war namentlich, wie die Wiener Reformpartei der Rede des Rottenburger Bischofs eine Beschränkung geben wollte. Es tauchte plötzlich in der „Reichspost“ die Nachricht auf, Bischof Keppeler hätte die Erklärung abgegeben, daß seine Rede nicht gegen Professor Ehrhard, sondern ausschließlich gegen die Münchner Reformpartei gerichtet sei. Der Bischof, der bekanntlich gegen das Buch des genannten Professors sehr energische Reden gehalten und dasselbe in der Grundlage und Grundrichtung für verfehlt erklärt hatte, sah sich begreiflicherweise genötigt, der „Reichspost“ eine Berichtigung einzusenden. Diese Berichtigung wurde jedoch nicht sofort aufgenommen; man versuchte den hochwürdigsten Herrn zur Zurücknahme derselben zu bewegen; da er aber mit der Berufung auf das Preßgesetz auf der Aufnahme bestand, so erschien sie endlich, jedoch mit Zusätzen versehen, die in einem logischen Zusammenhange mit der berichtigten Sache nicht standen.

Also daraus, sowie aus anderen journalistischen Schachzügen, die man seither zu beobachten Gelegenheit hatte, dürfte sich ergeben, daß wir noch nicht am Ende des Streites stehen. Will man dem „Zwanzigsten Jahrhundert“ Glauben schenken, so stünde insofern eine Aenderung in demselben bevor, als die Kämpen nicht mehr mit offenem Visier, sondern anonym, also unsichtbar hinter den Wällen der papierenen Festungen kämpfen werden. Der anonyme Kampf bestand übrigens in recht ausgiebiger Weise auch bisher schon; denn er wurde gleichzeitig in der kirchenfeindlichen Presse geführt, z. B. in der Münchner „Allgemeinen“, in den „Münchner Neuesten Nachrichten“, in der „Neuen Freien Presse“ — um nur die allergrößten und feindseligsten Blätter zu nennen. Es stand bisher und steht noch die ganze kirchenfeindliche Presse, die mit dem glühendsten Hasse gegen die katholische Kirche erfüllt ist, die ohne Unterlaß die Los von Rom-Bewegung fördert, die unausgesetzt und mit allen Künsten, allen Hilfsmitteln, international an der radikalsten Entchristlichung der Menschheit arbeitet, auf Seite des Reformkatholizismus. Und, was das Traurigste,

das Empörendste, das Judasartige ist, zu dieser Presse geht so mancher Reformers und bedient sich ihrer einerseits zur Verteidigung dessen, was der deutsche Episkopat und Rom verurteilt haben, andererseits zum Angriff auf das, was die Katholiken im Verein mit ihren legitimen Führern unter so vielen Schwierigkeiten, mit so großen Opfern und mitten in einer so feindseligen Welt verteidigen. Wir erkennen gerade auch in dieser entehrenden Erscheinung, sowie in der Parteinahme der Judenpresse ein Argument dafür, daß in der Bewegung ein Prinzip enthalten sein müsse, welches wesentlich antikatholisch ist. Auch aus dem spezifisch protestantischen Blätterwald wehte der Bewegung der günstigste Wind entgegen, der teilweise jetzt nur insofern umschlägt, als die gewünschten Erfolge im großen Maßstabe ausblieben und das Sichzurückziehen einiger Führer mißfällt. Die Herren vom Evangelischen Bunde, vom Gustav Adolf-Verein und der Los von Rom-Bewegung wünschten sich einen Luther in Worms oder doch wenigstens einen Döllinger, der seinerzeit das Kunststück zu liefern versuchte, daß er bei offener Opposition gegen die Kirche katholisch bleiben wollte. In dieser Rolle aber will ihn wohl keiner der Reformer nachahmen. Wir schöpfen daraus die Hoffnung, daß sie endlich das Gefährliche der Spaltung einsehen und ihre guten Kräfte der guten Sache in Friede und Eintracht leihen werden.

Friede und Eintracht ist durch ihr Beginnen gestört worden, das lehrt die Geschichte der letzten Jahre. Die Bewegung hat den Charakter einer Sekte angenommen, mochten die einzelnen Teilnehmer im Denken, Lehren und Schreiben noch so sehr von einander verschieden sein; es genügte, daß einer dieser Bewegung irgendwie sich anschloß, um ihn mit allen, selbst den Extremsten, die evident Zensurwürdiges geschrieben hatten, zu konnumerieren. Und da sind es gerade die Gemäßigteren, die am Blendendsten zu schreiben und sich am Idealsten zu geben verstanden, auf welche die Unzufriedenen, die Neuerungs-süchtigen, oder die Unerfahrenen sich zu berufen pflegen, um ihr pflichtwidriges Verhalten und ihr freisinniges Denken und Reden zu rechtfertigen. So haben alle zusammen, sowohl die, welche von der kirchlichen Lehre und Ordnung weit abgewichen sind, als auch die, welche als Meister der Zweideutigkeiten sich erwiesen, ein schweres Mergerniß gegeben, das einerseits noch keine Fenelonseele gefunden hat, noch von keinem vollständig gut gemacht worden ist, andererseits aber auch seine schlimmen Wirkungen noch ausübt. Diesbezüglich liegt neuestens ein Zeugnis aus Ungarn vor, das vom Wiener „Baterland“ also mitgeteilt wird:

„In Ungarn haben junge, meist erst studierende Freunde des Reformkatholizismus versucht, für die einschlägigen literarischen Erscheinungen Stimmung zu machen. Ein katholischer Pfarrer, der vor wenigen Jahren überführt wurde, Mitglied einer Budapester Freimaurerloge zu sein, hat über ein bekanntes Buch der bezeichneten Richtung sogar einen Predigtenklus gehalten. Es war

daher längst notwendig, umso entschiedener die Katholiken Ungarns von dem Verfehlten der unklaren und widerspruchsvollen Bestrebungen, den „Katholizismus“ der Welt anzubequemen, zu unterrichten, als selbst gutkatholische Journale, durch die Quelle ihrer Zusendungen irregeführt, den unreifen Bücherreklamen Raum gaben. Nunmehr hat der hochw. Bischof von Stuhlweißenburg, Doktor Julius Baross, gegen den Reformkatholizismus eine eindringliche Rede gehalten. In der Budapester (philosophischen) Thomas von Aquino-Gesellschaft hat der hochw. Bischof den protestantischen Ursprung des Reformkatholizismus nachgewiesen, seine Aufstellungen als Sophismen dargelegt und die Katholiken Ungarns entschiedenst aufgefordert, sich nicht täuschen zu lassen. Die moderne Kultur, der Ausdruck einer von Christus völlig abgewendeten heidnischen Weltanschauung in Philosophie, Wissenschaft, Literatur und Kunst, könne man durch keinerlei KonzeSSIONen oder Reformen mit der katholischen Kirche versöhnen, und habe Professor Albert M. Weiß in seiner Artikelserie: „Christus und das 20. Jahrhundert“ Recht, wenn er sage: „Nein, ein Ausgleich des Christentums und der modernen Kultur ist nicht möglich ohne schwere Schädigung des Christentums selber. — Gebt euch also nicht eiteln Einbildungen hin als ob ihr euch je bei denen empfehlen könntet, die sich mit so großem Selbstbewußtsein moderne Kulturmenschen nennen.“ Der hochw. Bischof bezeichnete als Zweck seiner Rede, zu zeigen, „mit welch' gefährlichen Sophismen die modernen Wissenschaften die nicht denken könnenden oder wollenden Geister gefangen nehmen will und wie andererseits der philosophisch nicht genug geschulte menschliche Verstand selbst beim besten Willen so leicht auf falsche Wege gerät.“

Die Welt ist nach vielen Richtungen hin in einer starken Umbildung begriffen. Auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete vollziehen sich außerordentliche Veränderungen, die wiederum einen gewaltigen Umschwung auf den mit ihnen zusammenhängenden Gebieten der Gesetzgebung, der Politik u. s. f. mit sich bringen. Kein Wunder, daß der ruhelose Geist auch an Einrichtungen, welche Kirche und Religion, kirchliche Institutionen, Disziplin und Lehren betreffen, herantritt und daran Aenderungen bis ins gerade Gegenteil bewerkstelligen will. Friedrich Robert (Ehlers) schließt die Vorrede zu seinem Buche „Aus dem Nichts zum Glauben“ mit den bezeichnenden Worten: „Jesus Christus gestern und heute — und morgen ein anderes.“ St. Paulus sagt: Jesus Christus heri et hodie, ipse et in saecula. Heb. 13, 8.; der Moderne mißbraucht den geheiligten Namen des Gottessohnes und macht den Unveränderlichen und Ewigen zum Gegenstand des fortwährend Veränderlichen, Wechselvollen, Flüßigen, macht die Religion zum Darwinismus schlimmster Art. Das war von jeher die Arbeit der Häretiker und bildet insbesondere heute auch die Beschäftigung vieler im Protestantismus. Welche Umbildungen

von Strauß bis Nitzsche! Da führte der Weg umgekehrt aus dem Glauben zum Nichts. Welche Umbildungen der protestantischen Dogmatik von Nitzsch bis Harnack, von Harnack bis zu den Modernsten, wie Weinl, Gmelin und ihresgleichen, die ihre ganze Theologie auf das Grundprinzip jeglicher Mode: *varietas delectat* — stellen und somit die Wahrheit als Wahrheit unmöglich machen! Für den Völkerapostel war die leibliche Auferstehung Christi Fundament und Eckstein des Glaubens, die *conditio sine qua non* der Glaubwürdigkeit der ganzen christlichen Offenbarung; für die Modernsten ist dieselbe nicht vorhanden. Die liberale Theologie will von den letzten Dingen nichts wissen. Harnack rechnet sie zu den „dramatischen“ Elementen der Evangelien und Episteln, die aus den Evangelien auszuschneiden seien. Und der Widerstand dagegen ist auf Seiten der Protestanten nicht stark. Karl v. Burger beklagt diesen Mangel, er irrt aber, wenn er meint, daß merkwürdiger Weise auch die katholische Theologie dieser antichristlichen Bewegung gelassen gegenübersteht. Es wird katholischerseits fort und fort auf diese ungeheuerlichen Erscheinungen in der protestantischen Welt aufmerksam gemacht und vor ihren Ansteckungen gewarnt. Insofern stehen wir Katholiken freilich ihnen gelassen gegenüber, als wir in unserer Kirche mit Paulus die Säule und Grundfeste der Wahrheit erkennen und besitzen und durch ihr Lehramt uns vor Irrtum geschützt wissen, aber das schließt unsere Augen nicht derart, daß wir ein Eindringen jener falschen Ideen unter verführerischen Formen in gewisse Kreise nicht sehen. Der hochwürdigste Bischof von Stuhlweissenburg ist Beweis dafür.

Der Vorwurf, dieser grundstürzenden Tätigkeit des Protestantismus gelassen gegenüber zu stehen, trifft die Protestanten, auch die positiven, selbst. Sie kehren ihre Kräfte nicht, oder doch sehr schwach, gegen den riesengroßen Feind im eigenen Lager. Nutzlose Petitionen, daß die Regierung bibelgläubige Professoren anstellen soll, sind so ziemlich alles, was sie zustande bringen zu einer Zeit, wo ihr summus episcopus die Vorträge eines Delizsch anhört. Dagegen werden sie nicht müde, gegen Rom zu kämpfen und die Katholiken im eigenen Lande zu beunruhigen. Wie wehren sie sich gegen die Aufhebung des ungerechten Jesuitengesetzes, von dem der Reichskanzler nun doch einen Paragraph zu streichen in unbestimmte Aussicht stellte; wie sträuben sie sich gegen die Zulassung der Kapuziner in Baden; wie suchen sie die geistliche Schulaufsicht in Württemberg zu beseitigen; wie mißbrauchen sie alle Ereignisse und Vorkommnisse, um der katholischen Kirche zu schaden! Selbst den Fall einer fast unerhörten Andromanie einer in rein liberaler Luft erzogenen, durch die schlechteste Sektiere verdorbenen Frau beuten sie aus, um die Jesuiten und den Katholizismus dafür verantwortlich zu machen, anstatt daß sie einmütig mit uns die Quellen dieser entsetzlichen Verführung und Verirrung, dieser der Frauen- und Mutterwürde zugefügten unaustilg-

baren Schmach gekennzeichnet und zu deren Beseitigung aufgefördert hätten und mitwirken würden. Ja wie illoyal und brutal benehmen sie sich gegen das schwerkgeprüfte, edle Königshaus! Da kommt es uns fast vor wie die Stimme des Rufenden in der Wüste, wenn ein Pastor in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ schreibt:

„Nein, nicht der Katholizismus der Kronprinzessin ist zu berücksichtigen, sondern der naturalistische und libertinistische Geist unserer Zeit. Tag für Tag wird in der schlechten Presse die freie Liebe gepredigt, nicht direkt aber so, daß alle Ehebruchsgeschichten mit dem größten Behagen breit getreten und die Schuldigen mit süßlichen Phrasen entschuldigt werden. Abend für Abend wird auf den Brettern, die die Halbwelt bedeuten, ein küsternes Stück nach dem anderen gegeben. In einer großen Zahl von Romanen wird gar kein anderes Problem mehr behandelt als das erotische. Der neue Bürgermeister von Berlin gibt ja in seinem „grünen Guhn“ die Lehre, Verhältnisse, die sich nicht biegen lassen, müsse man brechen. Was hat die sächsische Kronprinzessin anderes getan? Sie hat einfach in die Tat umgelegt, was in der Presse, in der Literatur und auf der Bühne täglich gelehrt wird. Daß es diesmal eine Frau in ihrer Stellung ist, hat die Aufmerksamkeit der Welt erregt, sonst geschieht ja dergleichen alle Tage, und es ist zu verwundern, daß es nicht noch öfter geschieht. Bei dieser massenhaften Produktion von schlüpfrigen, eindeutigen Romanen u. s. w. ist es tatsächlich zu verwundern, daß die Freiheit des Fleisches nicht noch zügelloser ist. Bei dem was man in Berlin zu hören und zu sehen bekommt, gehört ein fester Charakter dazu, um sich von diesem trüben Schlammstrom nicht mit fortreißen zu lassen.“

Ehre dem Manne, der ein so wahres und richtiges Zeugnis ablegt! Wenn es nur nicht vernichtet würde durch die frivolsten Schriften a la Rudolf Quantner und so vieler anderer, die einem sächsischen Königshause die katholische Religion nicht verzeihen können. Aber wem verzeiht man denn überhaupt seine Religion, wenn er sie praktisch und konsequent ausübt und im privaten Leben, in der Familie und im öffentlichen Leben nach den Vorschriften derselben sich richtet? Eine Lex Heinze war in Deutschland nicht möglich und dürfte in keinem Parlament der Welt günstige Aufnahme finden, obwohl sie nur einen kleinen Tropfen am Eimer der notwendigen sittlichen Besserung darstellte. Dagegen macht man in Frankreich Vernichtungsgesetze der Kongregationen, und strebt die vollständige Trennung von Kirche und Staat an und während die katholische Kirche dieses Prinzip der Trennung bekämpft, weil eben auch der Staat nach den Prinzipien der Religion sich benehmen soll, um die sittliche Ordnung aufrecht zu halten, stimmen die Protestanten ihm zu. Der Präsident des Konsistoriums der Eglise Reformée de France, August Gout, erklärte diesbezüglich: „Wir haben bei der Trennung nur zu gewinnen.“ Schon 1872 nahm die Generalsynode in Paris folgende Tagesordnung an: „Die Synode, anerkennend, daß der Grundsatz gegenseitiger Unabhängigkeit der Kirche und des Staates einen Bestandteil des Rechtes der modernen Gesellschaft bildet, ferner überzeugt, daß die reformierte Kirche Frankreichs bereit ist, ihrestheils die Trennung vom Staat, wenn die öffentlichen Gewalten sie als notwendig für alle Kulte erachten, vertrauensvoll hinzunehmen, glaubt die Kirche auffordern zu sollen, daß sie sich darauf vorbe-